

Erfahrungsbericht Indien

Delhi University

Einrichtung: Hindu College und Dept. of Physics and Astronomy

Zeitraum: August 2015 – April 2016

Studiengang: Master Physik

Semester: 1. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

1. Ankunft in Delhi und Studium am „Hindu College“	3
2. Reisen in Indien	5
3. Wechsel zum „Department of Physics and Astronomy“	6
4. Vorbereitung auf das Auslandsjahr	7
5. Abschließende Worte	7

Am 8. August 2015 bin ich mit viel Zuversicht sowie einem frisch absolvierten Bachelor im Gepäck nach Delhi in Indien geflogen, um an der dortigen „Delhi University“ zwei Semester im Master Physik zu studieren.

In diesem Erfahrungsbericht werde ich hauptsächlich die organisatorischen Aspekte eines Auslandsjahres in Indien beleuchten. Meine persönlichen Erfahrungen habe ich in einem Blog verewigt, der einen Einblick in die Vielfalt eines indischen Auslandsjahres liefert (<http://vicigo.com/hashtag/indienblog>).

1. Ankunft in Delhi und Studium am „Hindu College“

Ich landete mitten in der Nacht auf dem Indira Gandhi Airport und wartete dort bis zum Morgen, um mit der ersten Metro zum Universitätscampus im Norden der Stadt zu fahren. Alternativ hätte sich auch angeboten, ein Prepaid-Taxi zu nehmen – die Pforte des mir zugewiesenen Wohnheims „Gwyer Hall“ ist auch in der Nacht besetzt.

Schon vor meiner Abreise hat mir die Austauschkoordinatorin in Indien ein Zimmer im ehrwürdigen „Gwyer Hall Hostel“ reserviert, einem Studentenwohnheim mit dort üblicher Vollpension. Am Tag meiner Ankunft habe ich relativ problemlos ein recht großes Zimmer zugewiesen bekommen. Mir war freigestellt, ob ich dort nur einige Tage, oder meinen ganzen Aufenthalt verbringen möchte.

Viele internationale Studierende bewerben sich von dort aus beim „International Student’s Hostel“, das einen ähnlichen Komfort hat und zudem die Möglichkeit bietet, andere ausländische Studierende kennenzulernen. Um mir den Aufwand eines Umzugs zu ersparen, bin ich allerdings bei der (etwas teureren) Gwyer Hall geblieben. Da ich kein regulärer Bewohner, sondern ein Dauergast war, musste ich hier für Zimmer und Essen etwa 160 Euro im Monat zahlen.

Gleich am Tag nach meiner Ankunft bin ich bei hoher Luftfeuchtigkeit und 30 Grad im Schatten vorbei an Hunden und Affen zum Hindu College gelaufen, an dem ich jetzt Student war, um mir meinen Stundenplan zu erstellen. Das der Delhi University zugehörige College hat sofort einen sehr lebendigen und aktiven Eindruck gemacht.

Dass ich erst drei Wochen nach dem Semesterbeginn auftauchte, war kein Problem. Allerdings musste ich feststellen, dass Mastervorlesungen nur an der „Fakultät für Physik und Astronomie“, nicht aber an den Colleges der Delhi University angeboten werden. Für Mastervorlesungen hatte ich mich zuvor nicht bewerben können, weil ich den Bachelor erst eine Woche vor meiner Abreise beendet hatte.

Das indische Universitätssystem ist stark geprägt durch das britische: Jede Universität ist in eine Vielzahl von Colleges aufgeteilt, die jeweils Bachelorkurse in vielen verschiedenen Fächern anbieten. Die Klassen sind mit durchschnittlich etwa dreißig Studenten überschaubar. Nach dem Unterricht können die Studenten an sogenannten „Societies“ teilnehmen, die den deutschen „AGs“ am Gymnasium entsprechen, um gemeinsam zu singen, zu tanzen, zu schauspielern oder zu debattieren. Ein College ist eine bunte Mischung aus Oberstufe und Hochschule.

Gute Schüler haben nach ihrem Abschluss die Möglichkeit, zu den weiterführenden Fakultäten der Universität zu wechseln. Die „Fakultät für Physik und Astronomie“ der Delhi University ist demnach

ein Sammelbecken für die Absolventen aller sechzig Colleges. Während das College an die deutsche Oberstufe erinnert, unterscheiden sich die Vorlesungen und die Übungsgruppen der Fakultät kaum noch von denen der deutschen Universitäten. Das erste Masterjahr in Indien entspricht vom Stand her etwa dem letzten Bachelorjahr in Deutschland.

Zwar wäre es für mich als Auslandsstudent mit damit verbundenen Sonderrechten kein Problem gewesen, gleich zur Fakultät zu wechseln. Da ich allerdings bereits drei Wochen Vorlesungen verpasst hatte, entschloss ich mich dazu, am College zu bleiben, und neben zwei interessanten Physik-Bachelorvorlesungen auch eine Vorlesung in Soziologie und eine in indischer Philosophie zu belegen. Diese Entscheidung gab mir auch die Möglichkeit, am kunterbunten Collegeleben teilzunehmen.

In den ersten Wochen hatte ich einige bürokratische Hürden zu bewältigen: bleibt man länger als ein halbes Jahr in Indien, muss man sich im Ausländerbüro „FRRO“ registrieren, dass sich im Süden der Stadt befindet. Trotz Metro dauert die Anreise dorthin etwa eine Dreiviertelstunde. Eine weitere Hürde ist der Kauf einer SIM-Karte. Selbst für den Kauf einer Prepaid-Karte benötigt man einen Wohnortsbescheid, eine Kopie des Reisepasses und einen „lokalen Kontakt“. Ein Freund im College hat mir schließlich geholfen, die SIM-Karte zu besorgen.

In aller Regel sind die Inder ein sehr gastfreundliches Volk, und als Ausländer genießt man viele Privilegien. Besonders in den ersten Wochen wurde ich als ein Ehrengast fast immer zum Essen in der Schulkantine eingeladen. Auch meinen Tee musste ich nie selber bezahlen. Den Status als „Gast“ habe ich bei manchen selbst nach acht Monaten nicht abschütteln können.

Beim Feilschen hat man als Ausländer keine Privilegien. Handeln lernt man allerdings mit der Zeit, und ebenso eignet man sich gesunden Menschenverstand an.

Mir (als Mann) kam Delhi, sowie Indien generell, als einigermaßen sicher vor (wenn man vom Verkehr und dem ein oder anderen Sicherheitsmangel absieht). Auch wenn man in touristischen Gegenden Kleinganoven antrifft, musste ich mich trotzdem nie vor ernsthafter Kriminalität fürchten.

Die Neugierde der Inder an mir war unbegrenzt, und schon nach wenigen Tagen hatte ich keinen Überblick mehr, wie viele neue Freunde ich eigentlich schon gemacht hatte. Nicht selten kam es vor, dass mich mir wildfremde Personen auf der Straße mit Namen ansprachen und erwartungsvoll fragten: „Do you remember we?“ Dieser Umstand spiegelte sich auch darin wider, dass ich täglich zehn neue Freundschaftsanfragen auf Facebook bekam. Nach etwa einem Monat kannte mich bereits die Hälfte der 2500 Studenten des Hindu College mit Namen. Mir hingegen fiel es schwer, die vielen für mich neuartigen indischen Namen zu merken.

Delhi und seine 15 Millionen Einwohner haben viel zu bieten, und mit der Metro lassen sich die verschiedensten Stadtteile, alte historische Monumente, Moscheen und Tempel, Regierungsgebäude, Messegelände, Museen, Parks, Restaurants und Bars, Fluss und Zoo und vieles weitere bequem und schnell erreichen. Alternativ ist man auch mit den etwas teureren Auto-Rickshaws und Taxis gut unterwegs.

In den acht Monaten in Indien wurde ich mehrmals krank. Während ich mich zwei Mal aufgrund der Luftverschmutzung erkältete, haben Viren oder Bakterien oder sonstige Lebewesen einmal meinen Magen, ein anderes Mal meinen Darm lahmgelegt, hinzu kam Fieber. Wenn man in Indien krank

wird, sollte man sich zunächst jedoch keine allzu großen Sorgen machen, denn nicht jede Krankheit ist gleich Dengue oder Typhus. Dennoch ist es natürlich ratsam, den Arzt aufzusuchen.

In meinem ersten von insgesamt 13 Blogs (Blog 1: „Indien – die ersten Wochen“) findet der interessierte Leser zusätzliche Informationen zu den ersten Eindrücken von Indien.

2. Reisen in Indien

Meine Teilnahme an gleich drei Fachbereichen hatte den Nebeneffekt, auch an allen sehr bunten Einführungsveranstaltungen („Freshers“) und Fachbereichsfahrten teilnehmen zu können. Mit den Soziologen bin ich drei Tage nach Dharamshala, dem Wohnort des Dalai Lama gefahren, und kurz darauf mit den Philosophen nach Nainital, einer kleinen Stadt mit See in den Bergen. Zum ersten Mal hatte ich auf diesen Fahrten die Möglichkeit, meine Kommilitonen auch abseits des Unterrichts näher kennenzulernen (Blog 2: „Collegetrrips und Krankheiten“).

Ende Oktober hatten wir eine Woche frei („Midtermbreak“) und so bin ich mit dem anderen Austauschschüler aus Heidelberg nach Leh geflogen, das bereits mitten in den Himalayas liegt. Dort sind wir mit dem Motorroller den Khardung La Pass hochgefahren, einem der höchsten Pässe der Welt, und haben in den fast menschenleeren Bergen eine drei-tägige Wanderung gemacht. Zurückgefahren sind wir mit dem Bus über die durchaus nicht ungefährliche Strecke „Leh-Manali“. Ein Schneesturm auf dem dritten von insgesamt vier Pässen hat uns mitten in der Nacht überrascht, und wir als Passagiere mussten den steckengebliebenen Bus mehrmals anschieben (Blog 3: „Schnee in den Himalayas“).

Zweimal hatte ich die Möglichkeit, Freunde aus der „Gwyer Hall“ auf dem Land zu besuchen: während des Lichterfests „Diwali“ habe ich die Familie des „Sikhs“ Harbajan besucht, die in der Nähe von Jammu im Norden wohnt, und ein anderes Mal habe ich mit „Bhanaji“, dem „Präsidenten“ der Gwyer Hall (Wohnheimssprecher), im königlichen Rajasthan die „Nacht des Shivas“ zelebriert. Beide Besuche ermöglichten es mir, einen direkten Einblick in das Leben und die Kultur auf dem Lande zu gewinnen (Blog 4: „Bei den Sikhs“, Blog 9: „Zu Besuch im Dorf“).

Die Semesterferien im Dezember habe ich dazu genutzt, um eine ausgedehnte Reise in den kulturell und landschaftlich sehr anderen Süden des Landes zu unternehmen. Weitere Reisen führten mich nach Varanasi, der religiösesten Stadt der Hindus, und nach Agra, Heimat des weltberühmten Taj Mahals, sowie nach Jaipur, Pushkar, Jodhpur und Jaisalmer im touristischen Rajasthan.

Hier einige organisatorische Hinweise zu Reisen in Indien: Züge sind billig und auf kurzen und mittellangen Strecken die bequemste Wahl. In den meisten Fällen eignet es sich, über Nacht zu fahren. Auf den Etagenbetten schläft man akzeptabel. Ein großer Nachteil besteht allerdings darin, dass die Tickets oft schon ausgebucht sind. Für Ausländer werden jedoch einige Tickets freigehalten, die man an den großen Bahnhöfen (bspw. „New Delhi Railway Station“) in einem Büro am Schalter kaufen kann. Zwar hat man auf diese Tickets mit einem Studentenvisum keinen Anspruch, aber manchmal sehen die Verkäufer darüber hinweg. Falls der Zug noch nicht ausgebucht ist, kann man die Tickets auch entweder in kleineren Büros kaufen (gegenüber der Gwyer Hall ist ein solches Büro), oder im Internet auf der offiziellen Seite „irctc.com“. Für die Buchung im Internet benötigt man eine

indische Kreditkarte, die einem indische Freunde gerne zur Verfügung stellen. Alternativ kann man die Tickets auch indirekt über Internetseiten wie „makemytrip.com“ kaufen.

Falls man keine Zugtickets mehr bekommt, muss man den Bus nehmen. Bustickets kann man bequem auf „redbus.in“ kaufen, allerdings sind dort nicht alle Busverbindungen registriert. Anders als Zugtickets können Bustickets oft spontan gekauft werden. Diese kann man auch in vielen örtlichen Reisebüros kaufen. Zusätzlich gibt es noch die etwas billigeren, aber unkomfortablen „Government“-Busse. Über Nacht sollte man mit Sleeperbussen fahren. Fliegen ist so einfach und so billig wie in Europa und eignet sich für mittellange bis lange Strecken.

Übernachtet habe ich beim Reisen überwiegend in „Hostels“ (Herbergen), die in zahlreichen Städten Indiens aus dem Boden sprießen. Die Hostels sind modern, aber trotzdem billig, und die Angestellten wissen, wie man die Stadt am besten kennenlernt. Dass man dort wenig Einheimische, aber Backpacker aus allen Ländern dieser Welt trifft, war für mich eine willkommene Abwechslung. Gebucht habe ich unter „hostelworld.com“ oder unter „booking.com“.

3. Wechsel zum „Department of Physics and Astronomy“

In meinem zweiten Semester in Indien wechselte ich (problemlos) vom College zur physikalischen Fakultät. Weil ich allerdings keine Mastervorlesungen im ersten Semester gehört hatte, und viele Vorlesungen aufeinander aufbauen, konnte ich kaum Vorlesungen hören, die ich mir in Heidelberg hätte anrechnen lassen können. Hierfür müssen nämlich die Inhalte der Vorlesungen beider Länder zu großen Teilen übereinstimmen. Das Problem habe ich schließlich dadurch gelöst, dass ich das zweite Semester in Indien frühzeitig abgebrochen habe und damit rechtzeitig zum Sommersemester nach Heidelberg nach immerhin acht Monaten Indienaufenthalt ging. Zwar hatte ich keinen Leistungspunkt in Indien gesammelt, aber dafür unzählige Erfahrungen, während ich in Heidelberg nur ein Semester verpasst hatte.

Jedes Frühjahr finden die College-Festivals statt. Hier treten die einzelnen „Societies“ der verschiedenen Colleges in ihren Kategorien (Tanz, Chor, Debattieren etc.) untereinander an. Besonders interessant waren für mich die vielen indischen Tänze und die indische Musik, die unglaublich gut einstudiert waren. Es lohnt sich, neben dem Hindu College Festival auch andere College-Festivals zu besuchen.

Im März findet das religiöse Farbenfest „Holi“ statt, das man sich nicht entgehen lassen sollte. In den Wohnheimen gab es Süßes zum Essen und „Bhang Lassi“, ein spezielles Joghurtgetränk, zum Trinken. Man schmierte sich gegenseitig mit bunter Farbe ein, und bei lauter DJ-Musik wurde wild getanzt. Wer nicht aufgepasst hat, hat einen kalten Kübel Wasser abbekommen. Zusammen mit zwei Freunden wurde ich auf der Straße von einer etwas ärmeren, aber umso gastfreundlicheren Großfamilie eingeladen, mit ihnen zu feiern. Es gab unbegrenzt Whiskey, dazu etwas Chicken und Gemüse zum Essen, und natürlich viele Farben.

Im Nachhinein bedauere ich, dass es mir nie gelungen war, Hindi zu lernen. Die Schwierigkeit bestand nicht nur darin, die Sprache zu erlernen, sondern auch darin, dass es eigentlich gar nicht wirklich notwendig war. Die Vorlesung „Hindi für Ethnologen“, die ich im Sommersemester vor dem Auslandsjahr belegte, hat mich nur wenig auf den Alltag in Delhi vorbereitet (zu empfehlen wäre hier

ein Kurs an der hiesigen VHS), und in Indien war ich zu sehr damit beschäftigt, in Indien zu sein, als dass ich aktiv nach Sprachkursen suchen konnte – lediglich zum Ende hin habe ich von den für Auslandsstudenten kostenlosen Sprachkursen der (etwas unorganisierten) „Hindu Heritage Foundation“ („hinduheritagefoundation.in“) erfahren und Gebrauch machen können. In Indien werden organisatorisch wichtige Angelegenheiten stets auf Englisch geklärt, emotionale Angelegenheiten dagegen auf Hindi besprochen. Mit Hindi hat man Zugang zu einer Seite von Indien, die einem ohne die Sprache verschlossen bleibt.

4. Vorbereitung auf das Auslandsjahr

Wie jedes Abenteuer erforderte auch dieses eine gewisse Vorbereitung, mit der ich mich seit der Zusage meines Auslandsjahres beschäftigte.

Zunächst musste ich einen neuen Reisepass anfordern, da mein alter Pass bereits abgelaufen war. Bei einem bald auslaufenden Reisepass sollte man sich erkundigen, wie lange der Pass gültig sein muss, um ein Studentenvisum zu beantragen.

Zeitgleich erfolgte die Bewerbung an der Delhi University, die allerdings nur Formsache war. Etwa zwei/drei Monate nach der Bewerbung erhielt ich das sehr wichtige Dokument, dass mir die „Affiliation“, also Aufnahme, an der Delhi University garantierte.

Erst mit diesem Dokument konnte ich mich um ein Studentenvisum bewerben. Die Dokumente, Passfotos etc. muss man nach München schicken, wenn man in Heidelberg gemeldet ist. Da es oft vorkommt, dass man fehlende Unterlagen nachschicken muss, empfiehlt es sich, die Bewerbung um ein Studentenvisum bereits zwei Monate vor der Abreise abzuschicken.

Ein weiterer Punkt sind die Impfungen. Nach einer kurzen Beratung am Tropeninstitut im Neuenheimer Feld erfolgte bereits die erste Impfrunde, zwei weitere Runden folgten in den darauffolgenden Wochen. Ich wurde gegen Tollwut, Typhus und Japanische Enzephalitis geimpft.

Zeitgleich habe ich mich um zwei Stipendien beworben, doch beide Male war ich nicht erfolgreich. Die Bewerbung um das Baden-Württemberg-Stipendium erfolgte fast automatisch durch das Dezernat für internationale Beziehungen, da diese die meisten Unterlagen schon von mir hatten, während die Bewerbung um das DAAD-Jahresstipendium einigen Aufwand erforderte. Die monatlichen Ausgaben in Indien halten sich jedoch in Grenzen (je nach Reiselaune zwischen 300-600 Euro im Monat).

Natürlich sollte man daran denken, Abonnements/Bahnkarten/Handyverträge/Mietverträge etc. zu kündigen.

5. Abschließende Worte

Zuletzt möchte ich sagen, dass ich meine positive und sehr lehrreiche Auslandserfahrung hauptsächlich dadurch gewährleisten konnte, dass ich eine lockere und verständige Einstellung zu

alles und jedem hatte, sowie die Freiheit, keine Leistungspunkte für mein Studium sammeln zu müssen. Hilfreich ist natürlich auch ein gesundes Maß an Humor.

Denn das Leben in Indien kann manchmal sehr anstrengend sein, besonders beim Reisen: Lärm auf den Straßen, große Menschenmengen oder lange Wartezeiten. Davon sollte man sich jedoch nicht irritieren lassen. Wichtig ist auch, von Anfang an zu akzeptieren, dass manches einfach anders funktioniert als in Deutschland. Denn am Ende stellt man fest, dass dann doch alles immer funktioniert. Ich hatte eine großartige Zeit in Indien, die ich hoffentlich nie vergessen werde!

Ich wünsche jedem Indienreisenden eine ebenso vielfältige und lehrreiche Zeit im Ausland. Wer noch weitere Fragen hat, kann mir gerne auf Facebook schreiben, oder mir eine E-Mail schicken, die beim Dezernat für Internationale Beziehungen hinterlegt ist.